Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 34.

Sonnabend, den 21ten August 1802.

Flinsberg.

Mit Vergnügen wird sich jeder, der die herrlichen Gegenden um Flinsberg gesehen hat, bey dem Anblicke dieses Blattes an jenen Genuß erinnern; so beschränkt auch die Ansicht ist, die bey dem kleinen Raume dieses Blattes hat gefaßt werden können.

Das Dorf Flinsberg liegt einige hundert Schritte Nordwärts unter den zum Brunnen gehörigen Gebäuden, ist von Gärtnern und Häuslern bewohnt, und zieht sich am Queisse in die ersten Reihen des Riesengebirges hinein. Die Freunde des Alterthums, welche den Namen des Ortes von einem alten Wendischen Kriegsgotte Flinz oder Flint ableiten wollen, bedenken nicht, daß der heute sogenannte Flinsberg ehedem einen ganz andern Namen gehabt hat, und daß der ganze Gott Flinz oder Flint eine blosse Erdichtung ist. (S. Herrn D. Antons Versuch über die Slawen.) Die Urnen und andre Geräthschaften, die man in dieser

Gegend gefunden hat, werden sich also auch eine andre Deutung müssen gefallen lassen, was für eine? kann hier nicht ausgemittelt werden.

Was Flinsberg, besonders seit 1754, vorzüglich berühmt gemacht hat, ist der nachbarliche Sauerbrunnen, oder wie er dort gemeinhin genannt wird, die Säuerlinge. Herr Doktor Mogalla hat in seinen Brunnenschriften das Nähere davon auseinander gesetzt. Wenn der Ort heute weniger besucht wird, als man vermuthen sollte, so ist wohl das etwas rauhe Klima desselben, die Nachbarschaft von Liebwerda und die Konkurrenz verschiedner neuerer Brunnen vorzüglich Schuld daran.

Bruchstücke aus dem Leben eines gewöhnlichen Menschen.

(Fortsetzung.)

Meine theure Hälfte hatte lange vor der Bekanntschaft mit mir eine Liebschaft mit einem der gewöhnlichen Gecken unterhalten, die zu hunderten in großen Städten herumhüpfen. Aber mit einer Schlauigkeit, die ihres gleichen sucht, hatte sie dieß alles zu verbergen gewußt, bis ich es durch einen Zufall entdeckte, den ich nicht Lust habe mir selbst wieder ins Gedächtniß zu rufen. Wir wurden geschieden.

Der Zustand eines geschiedenen Ehemannes ist von ganz besondrer Art. Von einer Person getrennt zu seyn, mit welcher man in so enger Verbindung gelebt hat, alle Vertraulichkeiten mit ihr aufheben zu müssen, und sie wie eine ganz Fremde zu behandeln, fällt jedem

Manne

Manne von Gefühl schwer. So oft solche Personen einander begegnen, muß sich ihrer eine gewisse Verlegenheit und Beschämung bemeistern, die sich in keinem andern Verhältnisse denken läßt. Wäre es möglich, so sollte der Staat dafür sorgen, daß geschiedene Frauen wenigstens nie den Namen ihrer Gatten fortführten.

Da meine Ungetreue in der Nachbarschaft meines Guthes wohnen blieb, so ward mir dieser Aufenthalt so verhaßt, daß ich das Guth um einen wohlfeilen Preis losschlug und mich zwölf Meilen davon ankaufte. Hier machte ich eine neue Bekanntschaft mit einem Mädchen, bey der ich meiner Sache ganz gewiß zu seyn glaubte. Ich heyrathete sie, und unsre Ehe begann sehr glücklich. Aber der Umgang mit einer Frau aus meiner Nachbarschaft, die mehr Geist oder richtiger mehr Intrigue besaß, als meine Gattin, verstimmte meinen Ton gegen diese; ich fieng an, sie dumm und albern zu finden und sie dieß sogar fühlen zu lassen. So war denn der häusliche Friede wieder auf eine geraume Zeit dahin.

Mein Vater, der mich unterdessen besuchte, merkte das sehr wohl und versuchte, mich zu heilen. Er hatte die Nebenbuhlerinn meiner Frau bald durchgeschaut, und, ohne dieß deutlich merken zu lassen, benutzte er jede gute Gelegenheit, mich auf die guten Seiten meiner Frau aufmerksam zu machen und die sogenannten Koketten nach Würden zu zeichnen. Die Männer, sagte er, die mit ihren eignen auch noch so unvollkommenen Frauen nicht zu leben wissen und sich von jeder fremden Fängerinn ins Netz locken lassen, sind armselige Männer. Was sie an einer fremden Frau schön und anbethungswürdig finden, ist gewöhnlich dem

Gatten derselben eben so zuwider, als ihnen die Fehler ihrer Frauen sind. Eine kleine Besinnung und Achtsamkeit, und sie würden an ihren eigenen Frauen dieselben oder ähnliche Tugenden finden, als sie an fremden bewundern. Sie sind wie Leute, denen erbetteltes oder gestohlnes Brod besser schmeckt, als eigenes. Ich habe noch nie einen Extragänger gekannt, der nicht nach langen Bekanntschaften mit fremden Weibern immer gestanden hätte, seine eigene sey doch in hundert Rücksichten besser.

Ich dachte diesen Bemerkungen nach, versuchte sie zu realisiren, und es gelang. Ehe mich noch mein Vater verließ, war alles wieder auf dem besten Fusse. Die meisten Ehen, denk' ich, werden durch dergleichen Grillen und Einbildungen gestört, und es kommt vorzüglich auf den Mann an, daß alles seinen natürlichen guten Gang gehe, solche Fälle abgerechnet, wie mein erster war. Da hilft keine Kur und Pflege, weil der Kern schon angefault ist. In der Regel haben die Männer die meisten Grillen, aber eben das ist gut für die Frauen; denn es braucht nun nichts weiter, als das bißchen Geschicklichkeit, diese Grillen zu ertragen und zu schonen, so haben sie die Männer gewonnen und in ihrer Gewalt. Eine einzige solche Grille gestört oder beschämt — erbittert die Männer mehr, als die wichtigste Beleidigung. Nur sanft muß die Frau seyn, gutherzig und froh; dann geht alles, wie man es wünschen kann.

(Wird fortgesetzt.)

Das

Das Donnerwetter. Eine Musikalie.

Zum Andenken der Nacht vom 12ten August.

Die Sonne drückte schwül und schwer,
Und schmachtend lechzte Mensch und Thier,
Des Himmelssaum umzog ein Heer
Von Wetterdünsten dort und hier;
Umdunkelt sank die Sonn' hinab
Ins blutiggraue Wolkengrab.
Und still, und stiller wird's in der Natur,
Und angstvoll harret Wald und Flur,
Und überall liegt tiefes Schweigen,
Als würd' ein Stuhl für Gott gestellt,
Auf den er kommt herabzusteigen,
Zu richten über alle Welt.
Und zischende Blitze durchsausen den Himmel,
Es thürmen sich Wolken in wildem Getümmel,
Ein schweflichtes Feuer durchströmet die Luft,
Und still, wie in der Gruft,
Harret das Herz mit ängstlichen Schlägen
Dem grausen Wetter entgegen.
Murmelnd fluthet der Sturm von Nord,
Und brauset, und peitschet die Blitze fort.
Weh! weh!
Wie flockigter Schnee
Durchflattern die Strahlen die furchtbare Nacht;
Der Mensch erbebt vor des Schrecklichen Macht,
Und blickt empor
Und stammelt in der Stürme Chor:
Der Mächtige, der Herr der Götter,
Vor dem der Engel niederfällt,
Gott redet donnernd aus dem Wetter,
Und ruft voll Majestät der Welt.
Anbethend sinkt der Erdkreis nieder,
Der Wald ertönt, es bebt die Flur,
Und Blitze sagen's Blitzen wieder:
Uns lenkt der Herrscher der Natur.

Aber noch schweiget des Donners Stimme,
Blitz nur um Blitz, getragen vom Sturm,
Zischet um Dach und Thurm.
Und mehr und mehr erbebt der arme denkende Wurm
Vor der zackigten Flammen Grimme.
Soll denn die Erde durch Feuer vergehn?
Wer kann dem Zorne des Ewigen stehn!

Jetzt bersten alle Wolken = Schleussen,
Ein Meer stürzt auf das dürre Land,
Von langer Sonnengluth verbrannt.
Weh! weh! die Schläuche des Regens zerreissen.
Es schwimmt auf den Wegen der tiefe Sand,
Der Dächer geschlagene Sparren kreissen.

Horch! nun rollet der Donner hervor
Hohl und dumpf in der Stürme Chor.

Ha! wie wühlet sichs zusammen,
Stürme, Regen, Donner, Flammen!
Häuser krachen, Bäume prasseln,
Winde heulen, Schlossen rasseln,
Alle Wolken Feuer speyen,
Thiere brüllen, Menschen schreyen.

Seht hin, dort steigt ein Feuer auf,
Und Himmelsfeuer regnet drauf.
Vergebens wollt ihr Rettung schaffen,
Der Sturmwind spottet eurer Waffen.

Und immer neue Wetter ziehn
Von Süd und Osten her und hin,
Und wo der Sturm die Wolken brach,
Da stürzt ein stärker Wetter nach.

Bange, schwere Stunden
Sind nun hingeschwunden,
Und die Donner weichen,
Und die Stürme keuchen
Matter durch die Höhen,
Und die Wolken zergehen.

Ach, mit Heulen, Seufzen, Wimmern
Steht der Mensch vor seinen Trümmern.
Aber, die der Zorn verschont,
Blicken bey der Morgensonne
Mit erneuter Lebenswonne
Auf zu Gott, der über Wettern thront.

Anbethung sey dem Herrn bey Sturm und Wetter,
Wenn Erd' und Himmel zittern, ist er Retter;
Frohlockt, frohlockt seinem großen Namen
Im Donner. Amen!

Fn.

Das Orgelkonzert des Abbt Voglers am 11ten August.

Der berühmte Abbt Vogler hat uns nun auch in einem öffentlichen Konzerte eine Probe seiner Kunst gegeben. Viele seiner Zuhörer waren voll Staunen und Bewunderung; viele wußten nicht, was sie urtheilen sollten; einige gab's, die, weil sie eben bey lustiger Laune waren, allerley Spaß machten, und manche versicherten ihre Nachbaren, sie könnten das auch.

So geht es allen Künstlern, Gelehrten, und jedem, der irgend ein Werk einem gemischten Publikum Preiß giebt.

Der Abbt Vogler hat uns nicht nur gezeigt, was Alles in einer Orgel, diesem Meisterwerke der menschlichen Erfindung, *) stecke, und wie weit es ein Mensch durch

*) Wer gab die Kunst und Wissenschaft,
Die solch ein Werk erfand?
Wer legte so viel Schöpferkraft
In eines Menschen Hand?

durch Studium und Uebung auf einem so schweren Instrumente bringen könne, sondern er hat uns auch einen Schatz von Harmonie und Enharmonie eröffnet, den wenige Künstler besitzen.

„Sein Glockenspiel, sein Flötenkonzert, sein Gewitter waren nur Spielereyen für den großen Haufen," sagen einige. *) „Sein Choral und seine Fugen waren nur für Kenner," sagen andre. Und wenn das nun auch wäre? Dann früge sichs immer nur: Hat er beyde Partheyen befriedigt? Eine genaue Erörterung dieser Frage gehört nicht für dieses Blatt, und ist die Sache eines größern Kenners, als sich der Verfasser dieser Anzeige zu seyn rühmen darf. Er seiner Seits hat nichts zu wünschen übrig gefunden.

Lob

Wer lehret ihn aus Schwung und Fall
Der Luft, Gesang zu ziehn?
Wer gab dem schweigenden Metall
Die hohen Melodien?

Wie würden nicht in heilger Scheu
Die frommen Väter stehn,
Sähn sie der Orgel Kunstgebäu,
Und hörten ihr Getön!

*) Ein wirkliches Glockenspiel, eine Flötenuhr, setzen sie hinzu, macht so etwas besser. Ey, wie weise! Der wirkliche Sonnenaufgang ist auch viel prächtiger, als ihn ein Klaude Lorraine malen kann, und die Pracht des wirklichen Gewitters wird kein Sisyphus erreichen. Aber soll denn das Vergnügen der Nachahmung gar nicht in Anschlag kommen? Dann hört beynahe alle Kunst auf.

Lob der Grobheit.

Eine Rede.

Wer von allen Erschaffenen eigentlich der erste Grobian gewesen ist, läßt sich heute wohl schwerlich mit der erforderlichen Genauigkeit bestimmen. So viel ist aber unleugbar, daß er mit dieser Erfindung dem menschlichen Geschlechte einen großen Dienst geleistet hat, und daß es tausendmal besser um uns stehen würde, wenn die Wörter Hof und höflich in keine von allen todten und lebenden Sprachen gekommen wären. Ich könnte, anstatt dieß zu beweisen, kürzer wegkommen, wenn ich jeden, der es nicht glauben wollte, einen Dummkopf oder Esel nennte; allein ich will, dem Gegenstande meiner Rede ungetreu, mich allen Förmlichkeiten höflichst unterwerfen. Erlauben Sie, meine Herren, daß ich Ihnen die unaussprechlichen Vortheile, welche die Grobheit gewährt, in dieser Rede kürzlich auseinander setze, in der Absicht, — doch ich denke, Sie werden nicht so grob seyn und nach Absichten fragen.

Die Grobheit ist nicht nur der Moralität, sondern auch dem äusern Glücke des Menschen ungemein vortheilhaft und zuträglich. Dieß ist der Satz, den ich beweisen will, so beweisen, daß jedes Rindsgehirn ihm beystimmen muß.

Die Grobheit ist der Moralität zuträglich, und zwar erstens der Moralität des Grobians selbst. Oder kann man es leugnen, daß die sogenannte Höflichkeit zu unzähligen Lügen, Drehereyen und Pfiffen verführt? Kajus überreicht dir ein Buch oder ein Gemälde

målde, wovon er Verfasser ist; du siehst wohl ein, daß es ein erbärmliches Produkt, ein wahres Opus Alabandicum ist, *) aber du bist zu höflich, ihm das zu sagen. Was geschieht? du drehst und wühlst dich in allerley Redensarten so lange herum, bis endlich ein armseliges Mittelding zwischen Lob und Tadel herauskommt, — kurz du heuchelst und lügst. Frau Y, die längst aufgehört hat, zur schönen Natur zu gehören und sogar als schöne Kunst nicht mehr gefällt, wünscht von dir zu hören, wie reizend sie sey. Der Grobian würde sagen: wie eine Teufelin, du aber würgst so lange, bis etwas Engelähnliches zu Tage kommt. Du bist in der langweiligsten Gesellschaft von der Welt, und man fragt dich, wie du dich darinn befindest? Während dir die Kinnladen vor Gähnen auseinander bersten, versicherst du, daß es dir ungemein wohl gefalle. Heuchler, Lügner! und warum? aus Höflichkeit. Man bittet dich um eine Gefälligkeit, ein Fürwort und dergleichen. Der Grobian würde den Bittenden mit einem kalten: Wird nichts daraus! an die Treppe bringen; du aber versprichst, und kannst nicht Wort halten. Aber nicht blos unserer eigenen Moralität, sondern auch der Moralität Anderer, mit denen wir umgehen, ist die Grobheit sehr zuträglich. Der Grobian übt A n d r e i n d e r G e d u l d und Fassung. Wer seine Sache nicht recht versteht, reizt freylich Andre zu Gegen-Grobheiten; aber der wahre Flegel macht Andre

---

*) So muß man schreiben, von Alabanda in Carien. Diejenigen, welche ein schlechtes Kunstwerk Opus Alabachicum nennen, irren, oder sie müßten andre Gründe für ihre Schreibart haben.

dre verstummen und lehrt sie dulden. Haben Sie nie mit einem * * oder mit einem * * zu thun gehabt? Und wie ist Ihnen dabey zu Muthe gewesen? Waren Sie wohl im Stande, auf die Sottisen derselben auch nur einen Laut zu erwiedern? konnten Sie Sich wohl vor Staunen über so unerhörte Flegeleyen auf irgend ein Wort besinnen? Mußten Sie nicht mit einer Art von schweigender Ehrfurcht abziehen? Welche herrliche Uebung in der großen Kunst der Entsagung! Welche Gewöhnung an die wahre Standhaftigkeit des Weisen, der Hundsfötter und Ohrfeigen ruhig einzustecken weiß, und sich höchstens mit dem alten Quasi me asinus calcitrasset (als ob mich ein Esel getreten hätte) zu trösten sucht. Weg mit allen den Moralen und moralischen Lehrsprüchen! die beste Aszetik ist ohnstreitig der Umgang mit einem Dutzend ächter Grobians. Dieser verhindert besser, als alles, das Aufkeimen des gefährlichen Stolzes. Sey du so vornehmer Abkunft als möglich, sey noch so hohen Standes, sey der Gelehrteste im ganzen Lande, das kümmert einen groben * * *anten oder * * * nicht um ein Haar, du wirst angeschnauzt, wie jeder andre Erdensohn. Ist das nicht die herrlichste nachdrücklichste Erinnerung an die natürliche Gleichheit aller Menschen?

Gewinnt aber die Moralität durch die Grobheit, so gewinnt unser äuseres Wohlseyn noch weit mehr. Wie unbequem ist nicht die Höflichkeit! Wie bringt sie uns nicht um Zeit und Geld! Wer mag dagegen gern einen Grobian besuchen, wer ihn um Gefälligkeiten, um Geld oder Geldeswerth ansprechen! der Höfliche kommt aus den Visiten-Untiefen gar nicht heraus, und während er hunderten Geld schenken oder

leihen muß, steht er für zweyhundert in Bürgschaften. Wagen Sie es wohl, zu einem bekannten Grobian zu gehen und zu ihm zu sagen: Herr, machen Sie mir binnen jetzt und vier Stunden einen Brief des und des Innhalts, oder ein schönes Gedicht auf den und den Vorfall, welches bey mir bestellt ist? Schicken Sie wohl nach Verlauf der vier Stunden zu ihm und lassen fragen: ob das Bestellte fertig ist? und erhalten es, und fragen nicht mehr nach dem Verfasser, und gehen ihm auf der Strasse aus dem Wege, oder sehen ihn gar nicht an? Wären Sie ein Mann, wie ich meyne, so würden Sie zu dem Besteller sagen: Herr, Sie sind ein Fremder; für meine Freunde mache ich so etwas gern umsonst, aber was gehen mich Fremde an! Entweder also, Sie bezahlen mich, wie man einen Juristen für eine Bittschrift, einen Arzt für sein Rezept, und jeden Künstler für sein Kunstwerk bezahlt, oder Sie gehen Ihrer Wege. Denn ich sehe nicht ein, weshalb ich mich drey oder vier Stunden zermartern soll, einem reichen Manne zu seinem Gelde oder einer alten Tante zu ihrem Jubiläum gereimtes Glück zu wünschen, die mir alle mit einander so fremd sind, wie der jetzige Groß-Vezier. Oder wenn Ihnen das gewöhnliche Bezahlen nicht delikat genug ist; so sinnen Sie auf anständigere Arten, lassen Sie wenigstens merken, daß Sie mich nicht für Ihren Robothen halten, der Ihnen arbeiten muß, was Sie ihm aufgeben, ohne daß Sie Sich dafür bedanken dürfen. So ist es. Der Grobian hält alles um sich her in Furcht und Achtung, so daß sich Niemand mit billigen, geschweige mit unbilligen Foderungen an ihn wagt. Seine Grobheit ist gleichsam die Schildwacht oder der Thürsteher vor sei-

nem Hause, und hält ihn vor Ueberlauf geschützt. In Gesellschaften, oder bey Gelegenheiten, wo der Höfliche vor Stehen das Reissen in die Waden bekommen möchte, setzt sich der Grobian ganz bequem nieder; und wo jener bey allerhand dummen Gewäsche hinunterschlucken muß, was geschwatzt wird, schlägt dieser mit zwey drey Derbheiten darunter und bringt Alles zum Schweigen. Vor ihm zieht der Windbeutel erschrocken seine Mühlenflügel ein, der Naseweis springt vor Scheu auf die Seite, und selbst der Kluge schweigt voll Ehrfurcht. Und während ein Andrer vor Groll zerplatzen möchte, oder, wenn er ja ein Wort heraussagt, dabey innerlich leidet, wie ein Fieberkranker, bleibt der Grobian kalt und unbewegt. Keine Zorn-Röthe steigt ihm ins Gesicht, kein Zittern des Mundes, kein Stokken des Athems verräth den Aufruhr in seinem Innern, er sagt, was er zu sagen hat, so ruhig her, wie eine Zeitungsnachricht. Dafür wird er denn auch zu Hause und auf Reisen, im Handel und Wandel, von Künstlern und Handwerkern grade am besten bedient, von seinen Gläubigern am promtesten bezahlt und von allen Menschen am sorgsamsten geschont. Der Fuhrmann fährt den Höflichen nach Gefallen, wie einen Mehlsack, denn der gute Herr läßt sich alles gefallen; der Bediente ist faul und liederlich, denn er weiß schon, daß der liebe Herr nichts sagen kann; der Kaufmann übertheuert ihn und giebt ihm schlechte Waare, denn der Herr ist zu artig, ihn einen Schuft zu nennen und ihm die Waare ins Gesicht zu werfen; der Handwerker macht es nicht besser; der Gläubiger rechnet auf seine Politesse; und alle Welt reibt sich an ihm.

Sind das nicht große, wichtige Nachtheile, meine Herren? Und wir sollten uns von den Knigge's, Campe's, Moritzen und Sieden bereden lassen, Höflichkeit und feine Lebensart zu studieren? wir sollten nicht vielmehr alles aufbiethen, um von früher Jugend an das ächte Bengel-System zu erlernen? Lehrer der Jugend! ich bitte euch, legt die artigen feinen Manieren ab, deren ihr euch seit geraumer Zeit befleissiget, nennt eure Untergebenen wieder, wie ehedem, Er und Ihr, Schlingel und Räkel; schnauzt die Fragenden an und gebt den Widersprechenden sogleich Ohrfeigen; erfindet für Eure Untergebnen flegelhafte Beynamen, betitelt den fetten etwa Speckwanst, den Augenkranken Feuerkröte, den langgewachsnen Lümmel, den schmächtigen Schöpsendarm und dergleichen. Das, meine Herren, wird den gewünschten Erfolg haben und Eure Lehrlinge mit der Zeit zu den ärgsten Flegeln und mithin zu moralischguten und glücklichen Menschen machen. Dixi.

Ein Paar Anekdötchen.

Ein Sylbenspiel.

Was die Franzosen für Menschen sind, sagte ein witziger Rabbi, kann man schon aus ihren drey Feldgeschreyen erkennen: Brüderschaft, Gleichheit und Freyheit! Wie das? fragte ein Neugieriger. Sehr natürlich, antwortete der witzige Mann. Sie rufen: Brüder schaft! Man frägt: Wann denn? Sie antworten: Gleich heut! Man frägt weiter:

Was

Was sind wir alsdann? und sie erwiedern: Frey heut, (morgen gehts wieder von vorn.)

Schonung.

Ein kleiner italiänischer Fürst erfuhr, daß ein Franzose, welcher sich an seinem Hofe aufhielt, sich über ihn lustig mache; er ließ ihm daher sagen, daß er binnen drey Tagen seine Staaten verlassen möchte. Ihro Durchlaucht, erwiederte der Franzose, erweisen mir zu viel Gnade, denn ich brauche nur drey viertel Stunden, um diesen Wunsch zu erfüllen.

Artige Liebeserklärung.

Eine vornehme Dame liebte noch in ihrem hohen Alter einen jungen Mann, und vermachte ihm als sie starb, ein sehr ansehnliches Landguth. Eine ihrer nächsten Verwandten, welche jung und schön war, machte ihm diese Schenkung streitig, allein die Gesetze sprachen ihm dieselbe zu. Als die Entscheidung vorgelesen wurde, sagte sie zu ihm: Dieses Landguth kostet Ihnen sehr wenig. Da Sie, Madame! erwiederte er, so genau wissen, wie viel es mich kostet, so biethe ich es Ihnen um den nämlichen Preiß an.

Namen-Verwandlung.

Nicht weit von Reibnitz, in der Gegend von Hirschberg, liegt ein altes steinernes Gebäude, (vielleicht schon Ruine, wenigstens drohte es bereits 1786 den Einsturz) auf einer anmuthigen Erhöhung, von wo aus man eine herrliche Umsicht hat. Es soll in den ältesten Zeiten von Nonnen bewohnt worden seyn. Um 1750 wollte man in einer Wand die Jahrzahl 1234 entdeckt haben, aber das liebe Ueberpinseln hat sie vertilgt. Dieses Gebäude soll ehedem Laudis palatium (Tempel

pel oder Prachtwohnung des Ruhms) geheissen haben, und heißt heute, — o der schmählichen Umwandelung aller Dinge und ihrer Namen! — heißt heute — Läusepelz.

Die letztern Charaden: 1) Zwickel. (Wickel, Zwicke, Wicke, Zickel.) 2) Adersbach. (Ader, Bach.)

Charaden:

1. Zweysylbig.

Was jeder edle Mann mehr fliehet, als den Tod,
Enthält das ganze Wort; es macht den Plumpsten roth,
Und raubt dir alle Lebensfreuden.
Noch steckt in ihm ein Ruf, den man nicht beym Beneiden,
Nur zum Bedauern thut; und dann ein Körperglied,
Das schon allein, nach eines Alten Lehre,
Den Mensch zum Menschen macht, wenn er sich ernstlich müht;
Und endlich, was man an dem Meere
Wie überall auf Gottes Erde sieht.

2. Zweysylbig.

Meine erste Sylbe ist dem menschlichen Körper tödtlich, sie mag nun langsam oder plötzlich, mit oder ohne Geräusch in ihn gebracht werden. Mehr läßt sich nicht sagen, sonst erräth sie jeder, der sie nicht selbst im Gehirne hat. Die zweyte ist in einem Sinne brauchbar, um etwas zu befestigen, im andern Sinne, um eine Anzahl Menschen auf eine bequeme Art bey einander zu hegen und zu nähren. Das Ganze dient beym Schreiben, Rechnen und Zeichnen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Flinsberg